

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung



Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau - Schwülle und Bekehrtafeln - Bilder vom Tage - Hitlerjugend - Jungsturm - Der Sport vom Sonntag

Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Begründet 1927, Marktstraße 16 / Postfach 1010, Amt Stuttgart Nr. 10666
Direktion: Kreisparlasse Nagold Nr. 682 // In Kontraktstellen oder bei Zwangsverleihen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hierfür

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte mit 6 Zeilen ab, deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Angebote 5 Pfg., Text 10 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden.

Chiliffach Nr. 55

Bezugspreise: In der Stadt Nagold monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zusätzlich 36 Pfg. Zustell-Gebühr, Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei hoh. Gehalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher Nr. 429

Leister wird endlich abberufen

Der Danziger Völkerbundskommissar muß gehen

Genf, 30. September.

Der Völkerbundsrat hat Mittwoch mittig in geheimer Sitzung grundsätzlich beschlossen, den Völkerbundskommissar Leister aus Danzig abzuweisen und ihm einen der freigeordneten leitenden Posten im Sekretariat zu übertragen. Voraussetzung ist jedoch, daß ein Nachfolger für den Danziger Posten gefunden wird.

Unter diesen Umständen wird Leister auf alle Fälle noch mehrere Wochen in Danzig bleiben. Oben hat eine Erklärung abgegeben, die demnächst veröffentlicht werden soll. Aus ihr wird sich ergeben, ob der Verzicht des Rates, gegen den Kriwizow lange stark opponiert hat, wirklich ein Entgegenkommen an den Danziger Standpunkt darstellt, wie in englischen Kreisen gesagt wird.

Unter diesen Umständen wird Leister auf alle Fälle noch mehrere Wochen in Danzig bleiben. Oben hat eine Erklärung abgegeben, die demnächst veröffentlicht werden soll. Aus ihr wird sich ergeben, ob der Verzicht des Rates, gegen den Kriwizow lange stark opponiert hat, wirklich ein Entgegenkommen an den Danziger Standpunkt darstellt, wie in englischen Kreisen gesagt wird.

Die Völkerbundsvorlesung setzte am Mittwochvormittag die allgemeine Aussprache fort. Der abessinische Vertreter Laezaj kritisierte die unvollständige Sanktionsanwendung und schloß mit einem Appell an die Großmächte, eine Lösung der abessinischen Angelegenheit im Rahmen des Völkerbundes herbeizuführen. Der portugiesische Außenminister Monteiro erklärte, es gebe Regierungen, die behaupteten, den Frieden zu verhandeln, deren Umtriebe aber zum Krieg führten. Wer die Einheit oder die Ruhe von Völkern mit vollstem Ideologien löse, wer die Menschen bis zu tödlicher Abneigung gegeneinander aufbeuge, wer Anruhen hervorrufe und eine Klasse zum Feind aller anderen mache, der führe den Krieg. Die Ereignisse lehnten, daß der innere Krieg immer mehr zu einem Mittel des internationalen Krieges werde. Von Recht, Menschlichkeit, Freiheit, überhaupt von Grundfragen zu sprechen sei in gewissen Fällen die grausamste Ironie. Wer die falsche und unerbittliche Ausrottung aller, die nicht zu gewissen Klassen gehörten, ausgedacht und in gewissen Fällen verwirklicht habe, der wolle nicht den Frieden, der wolle weder Demokratie noch Freiheit, sondern die Herrschaft eines zerkündernden Hasses, der achtet keine Weltanschauung, keinen Grundfals, kein Gesetz. Portugal wünsche, daß der Kampf, der Spanien erreichte, bald zu Ende gehe und daß dann die Solidarität der beiden überlebigen Länder noch fester werde.

Der amtliche Bericht über die Geheimhaltung des Völkerbundrates, in der die Abberufung des Danziger Völkerbundskommissars Leister beschlossen wurde, besagt, daß der Generalsekretär des Völkerbundes nun seiner Abberufung Kenntnis gab. Leister an Stelle des ausscheidenden stellvertretenden Generalsekretärs Kriwizow auf diesen Posten zu berufen. Außenminister Eden forderte den Generalsekretär zugleich im Namen seiner Kollegen auf, die Ernennung Leisters erst dann zur Tatfache werden zu lassen, wenn die Frage des Nachfolgers des bisherigen Völkerbundskommissars in Danzig geregelt sei. Der französische Außenminister Delbos und der polnische Außenminister Beck schlossen sich den Ausführungen des Vordredners an. Leister wurde in den Reden die übliche Anerkennung gewährt. Der Rat schloß sich den Vorschlägen des Generalsekretärs und des Berichterstatters unter den angegebenen Bedingungen an.

Auch Kadel verhaftet?

Paris, 30. September.

Wie der „Matin“ berichtet, scheint sich das Gericht zu befähigen, daß der als Deutscherhasser bekannte sowjetrussische Jude Kadel, Chefredakteur der „Iswestija“ nun doch im Zusammenhang mit dem Trozkiistenprozess verhaftet worden ist. Er wird sich zu verantworten haben wegen Teilnehmerhaft an den Trozki-Umtrieben und vor allem deswegen, weil er nicht zur rechten Zeit die Pläne Sinowjews aufgedeckt habe, obwohl sie ihm bekannt waren.

Die Beständigkeit der deutschen Währung

Dr. Schaacht erklärt: Der Sparrer und Arbeiter darf nicht enttäuscht werden

Berlin, 30. September.

Reichsbankpräsident Dr. Schaacht gab im Zentralausschuss der Reichsbank, der am Mittwoch eine Sitzung abhielt, die angekündigte Erklärung über die deutsche Auffassung zur internationalen Währungsfrage ab. Er behandelte nochmals eingehend die von den drei Regierungen in Paris, London und Washington veröffentlichte Erklärung über die Abwertung des französischen Frankens. Da die Abwertung des französischen Frankens erheblichen Einfluß auf die Gestaltung der internationalen Wirtschafts- und Währungsbeziehungen haben muß, ist es angebracht, die deutsche Auffassung dieser Angelegenheit gleichfalls der Öffentlichkeit mitzuteilen.

Die drei Mächte haben in ihrer Erklärung die Wahrung des Friedens als eines der künftigen Ziele ihrer Politik bezeichnet; die Bekanntgabe ihrer Absicht, das grundsätzliche Gleichgewicht auf dem internationalen Währungsmarkt zu erhalten, wird von der Reichsregierung umso befriedigter zur Kenntnis genommen, als diese Absicht voll und ganz dem Inhalt der vom Führer wiederholt abgegebenen Friedensversprechungen entspricht.

Die Abwertung des französischen Frankens hat jedoch eine Abwertung in der Schweiz und in den Niederlanden nach sich gezogen. In der Unsicherheit der internationalen Währungsfrage hat sich also durch den vorgenommenen Schritt nichts geändert. Außer in Deutschland und drei, vier anderen Ländern gibt es in der ganzen Welt keine Währung mehr, die eine feststehende Grundlage hat; sämtliche übrigen Währungen sind mehr oder weniger der willkürlichen Handhabung durch ihre Regierungen unterworfen.

Deutschland ist weit davon entfernt, die französische Währungsfrage kritisieren zu wollen. Die Reichsregierung hat aber bei allem Willen, die internationalen Währungsverhältnisse einer Stabilisierung entgegenzuführen, keinesfalls die Absicht, Maßnahmen zu treffen, die den Interessen des deutschen Volkes zuwider laufen könnten. Reichsbankpräsident Dr. Schaacht erklärte in diesem Zusammenhang ausdrücklich:

„Reichsregierung und Reichsbank sind bei Prüfung der Lage ohne Schwanken zu der Entscheidung gekommen, daß wir die durch die Abwertungsmassnahmen des Auslandes erhöhte Unsicherheit des internationalen Verkehrs nicht noch dadurch vermehren wollen, daß auch wir ein unsicheres Element in die Währungsfrage hineintragen. Die Länder, die mit uns Handel treiben, sollen wissen, daß wir gerade in der Beständigkeit eine unerlässliche Grundlage des internationalen Verkehrs sehen. Wir wünschen aber, daß nicht nur das Ausland dies erkenne, sondern es soll auch der deutsche Sparrer und Arbeiter sich darauf verlassen können, daß die nationalsozialistische Regierung keine Kaufkraft und keine Arbeitsleistung in ihrem vollen Werte zu erhalten wünscht.“

Wenn gelegentlich auch von deutschen Interessenten der Wunsch nach einer Abwertung der Reichsmark laut wird, so möchte ich das Gewicht der Gründe hierfür nicht dadurch übertreiben, daß ich gegen sie in einzelnen polemisiere. Ich möchte für Deutschland vielmehr nur eines sagen, daß das Devisenbewirtschaftungssystem, dessen Unbequemlichkeiten und Mängel mir jederzeit anerkannt haben, durch keine bloße Abwertung überflüssig gemacht werden könnte. Die schwere, aus dem Versailles Unrecht entstandene Schuldenlast und die Schwierigkeiten unserer Rohstoffbeschaffung zwingen dazu, erst deren Reduzierung wird die deutsche Devisenkontrolle erfolgreich machen. An der Lösung dieser Frage aber hängt nicht nur das wirtschaftliche Wohlergehen Deutschlands, sondern auch aller der Länder, die an einem aufnahmefähigen Markt von 70 Millionen Menschen interessiert sind.“

Immer noch Kampf um das Abwertungs-gesetz

Zwischenfälle im französischen Senat / Einwände des Finanzausschusses

Paris, 30. September.

Seit heute vormittag 9.30 Uhr beläuft sich der Senat mit dem Abwertungs-gesetz der Volksfront-Regierung. Der Berichterstatter, Senator Abel-Gard, reichte seinen Bericht ein. Nachdem die Dringlichkeit erklärt worden war, trat der Senat sofort in die Erörterungen der Vorlage ein.

Das Schwergewicht der Beratungen scheint nicht in den Fraktionszimmern als im Hauptversammlungssaal zu liegen, denn dort waren schon bald nach Eröffnung der Vollsitzung die Bänke auffallend leer.

Die Bedenken des Senats sind zahlreiche Bestimmungen, die nach der Gesetzesvorlage die Frankenauswertung begleiten sollen, kommen in der Stellungnahme des Hauptberichterstatters des Finanzausschusses deutlich zum Ausdruck. Der Finanzausschuss, so erklärte er, sei der Ansicht, daß der vorliegende Gesetzesentwurf in Wirklichkeit keine Angleichung der Währung bringe, da die Voraussetzung dazu eine feste Bindung anderer Länder zur Aufrechterhaltung ihrer Währungen sei. Im einzelnen schlug der Berichterstatter des Finanzausschusses eine neue Fassung des Artikels 6 (internationale Zahlungspflichten auf Goldbasis) und Artikel 8 (Aufhebung der Einlösungspflicht von Banknoten in Gold) sowie der Bestimmungen über die Befreiung von Gold vor. Bekanntlich hatte der Finanzausschuss des Senats die Artikel 14 bis 25 (soziale und finanzielle Ausgleichsmassnahmen) von der Vorlage abgetrennt. Zum Schluß betonte der Berichterstatter, daß die Regierung Zusicherungen geben müßte über die Art, wie sie den sozialen Frieden wahren und dem Sparkapital wieder Vertrauen

einflößen wolle. Der Präsident des Finanzausschusses des Senats, Caillaux, rief daraufhin: „Wir wollen nicht nur Zusicherungen, sondern Verpflichtungen!“

Plumpe Drohung — gute Antwort

Der „Ami du Peuple“ teilt im Zusammenhang mit der heutigen Senatsaus-sprache mit, daß die von der Regierung in den Senat entkandten Minister in den Wandlungen bei den einzelnen Fraktionen folgende Drohung des Gewerkschaftsführers Jouhaux herangezogen haben: Wenn sich der Senat uns in den Weg stellen sollte, dann werden wir in den Straßen vor dem Senatsgebäude 500 000 Arbeiter als Warnung aufmarschieren lassen!

Ein Senator hat auf diese Drohung erklärt, daß diese Zahl viel zu groß sei; es genügt sehr viel weniger, denn die Senatoren könnten sich ja nicht verteidigen. Oder ob der marxistische Gewerkschaftsverband die Senatoren sozusagen als die Rabatten des Alcazar betrachte? Das wäre sehr schmeichelhaft. Diese Drohung des Gewerkschaftsverbandes wie auch die Antwort des Senators seien überall im Senat herumgesprungen worden.

In der weiteren Senatsitzung ließ die äußerste Rechte durch ihre Vertreter erklären, daß sie gegen die Vorlage stimmen werde, da sie nicht daran glaube, daß die Regierung ihre bisherigen Fehler abstellen werde. Der Sozialfriede könne unmöglich verwirklicht werden, wenn die Regierung weitere Fabrikbesetzungen und die Aufhebung der Massen durch den Gewerkschaftsverband und die Kommunisten zulasse. Mit starken

Beifall von rechts bis weit in die Mitte hinein und sogar auf den Bänken der Linken wurde eine Bemerkung des Senators Chaumié aufgenommen, der zu der von dem Gewerkschaftsverband geäußerten Drohung für den Fall eines Regierungssturzes erklärte: „Drohungen nähern sich ab. Am ersten Tage hat man Angst vor ihnen, am zweiten gewöhnt man sich an sie und am dritten Tage hat man sie satt.“

Degrelle spricht vor 15 000

Deutschland, das antibolschewistische Bollwerk

Brüssel, 30. September.

Der Führer der Rechten Léon Degrelle hielt am Dienstagabend in Brüssel eine große Kundgebung seiner Anhänger ab. In Anbetracht der Schwierigkeiten, die den Rechten von allen Seiten bei der Abhaltung ihrer Versammlungen bereitet werden, konnte die Leitung der Rechten erst 3 Stunden vor Beginn der Kundgebung in einem Vorort Brüssels ein verlassenes Fabrikgebäude für die Zwecke der Kundgebung mieten. Trotz dieser Schwierigkeiten war die Versammlung von mehr als 15 000 Teilnehmern besetzt.

Léon Degrelle sprach, mehrfach von stürmischen Beifallskundgebungen unterbrochen, etwa eineinhalb Stunden. Seine Ausführungen waren von der Begeisterung getragen, daß die Rechten die politische Macht im Staat erobern werde. Er sprach über den Zerfall des Parteiensystems und entwickelte dann sein politisches und soziales Programm. Die Kundgebung erreichte ihren Höhepunkt, als der Führer der Rechten mit dem Bolschewismus abrechnete, dessen Gefahren für die europäische Zivilisation er eindringlich schilderte. Er sprach von der Jange, in die Moskau mit Hilfe Frankreichs den Kern Europas gelegt habe, und bezeichnete in diesem Zusammenhang den französisch-sowjetrussischen Verständigungspakt als eine Schande.

Unter großem Beifall hob er sodann die Verdienste Deutschlands im Kampf gegen den Bolschewismus hervor und erklärte, daß Deutschland das einzige wirksame Bollwerk sei, das in Europa gegen den Bolschewismus errichtet worden sei. Moskau wolle jetzt seine Ziele auf einem Umwege erreichen.

Französisches Volksurteil über die Volksfront

Niederlagen marxistischer Kandidaten bei Nachwahlen in die französische Kammer

Paris, 30. September.

Die Volksfront-Mehrheit der Kammer hatte bekanntlich aus politischen Gründen das Mandat des bekannten rechtsstehenden Abgeordneten Genriot, der einer der härtesten Gegner der marxistischen Linken ist, für ungültig erklärt. Genriot war bei den Frühjahrswahlen im zweiten Wahlgang gegen einen Bewerber der Volksfront in Bordeaux gewählt worden. Selbstverständlich hatte sich Genriot wieder zur Wahl gestellt. Die Wahl wurde ein großer Erfolg für ihn und eine ebenso große Niederlage der Volksfront. Genriot wurde diesmal schon im ersten Wahlgang gewählt und erhielt erheblich mehr Stimmen als im Frühjahr. Mit einem Vorsprung von fast 3000 Stimmen gegenüber dem Bewerber der Volksfront ging er siegreich durchs Ziel.

Die Rechte wertet mit Recht diese Wahl als ein Volksurteil gegen den Nachtmißbrauch der Volksfront-Mehrheit in der Kammer. Eine ähnliche Niederlage erleidet die Volksfront in Orléans. Die Mehrheit der Kammer hatte das Mandat des rechtsstehenden Abgeordneten Lixier-Vignancourt ebenfalls für ungültig erklärt. Auch hier war der andere Bewerber ein Mann der Volksfront gewesen. Der rechtsstehende Abgeordnete wurde auch hier gestern im ersten Wahlgang wiedergewählt mit einem Vorsprung von über 2000 Stimmen gegenüber dem Bewerber der Volksfront. Im Frühjahr hatte es auch bei diesem rechtsstehenden Abgeordneten der Stichwahl bedurft, um gewählt zu werden. Diesmal kam auch er im ersten Wahlgang durch. Aus Tanger verlautet, daß der französische



Dampfer „Autoubia“ mit 20 Mann der Besatzung des großen Torpedobootes „Gravina“ übernommen hat. Der Rest der Mannschaft sei ertrunken. Die „Gravina“ ist ein modernes Torpedoboot, das erst vor kurzem in den Dienst gestellt worden war. Der französische Dampfer befindet sich auf dem Wege nach Marseille.

Francó - Chef der Regierung

St. Jean de Luz, 30. Sept.

Die nationalen Rundfunksender haben am Mittwochmorgen eine Verordnung der nationalen Regierung bekanntgegeben, durch die General Francó zum Chef der Regierung und des spanischen Staates erklärt wird. Die Sender haben diese Nachricht mit einer Würdigung der eindrucksvollen Persönlichkeit General Francós begleitet. Nachdem nun erst General Francó zum Befehlshaber des Heeres ernannt worden war, vereinigt er in seiner Hand sämtliche staatlichen Gewalten Spaniens.

Die Einnahme von Gibraltar wird amtlich bekannt. Weiter haben die nationalen Kräfte an der Biscaya-Front Umbarde und Ondarroa genommen.

Kaiserlich Marisch auf Madrid

Paris, 30. September

Der Sender Cadix teilt mit, daß die nationalen Truppen des Obersten Varela ihren Vormarsch in Richtung Madrid fortgesetzt und am Dienstag die Dorschaft Villaluenga, 18 Kilometer von Toledo, besetzt haben.

Durch eine Verordnung der nationalen Junta in Burgos vom 29. September ist General Francó zum Chef der spanischen Armee und gleichzeitig zum Befehlshaber der verschiedenen in Spanien operierenden Truppen ernannt worden. Diese Ernennung soll den ausländischen Regierungen zur Kenntnis gebracht werden. General Francó hat am Dienstag Toledo besichtigt und dem Verteidiger des Alcazar, Oberst Morán, bei dieser Gelegenheit das Kreuz des San-Fernando-Ordens verliehen.

Geistige Arbeit unter gegenseitigem Schutz

Reichsminister Dr. Frant zu den Teilnehmern des internationalen Autorenkongresses

Berlin, 30. September.

Der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frant, gab am Mittwoch im Hotel Esplanade einen Empfang für die Teilnehmer des unter Vorsitz des italienischen Propagandaministers Alfieri zurzeit in Berlin tagenden internationalen Autorenkongresses. Reichsminister Dr. Frant hielt eine Ansprache, die den beglückten Beifall der Versammelten fand. Wir geben den wichtigsten Teil dieser für die Arbeit des Kongresses und seiner Ausschüsse grundlegenden Rede im folgenden wörtlich wieder:

Die große Frage der Rechtskultur dieser Zeit ist angeht die Kultur unserer alten Kulturträger schwersten bedrohenden Gefahren die, den schöpferisch-kulturell fruchtbaren Kern unserer Völker rechtlich zu schützen. Es ist das höchste Zeichen der Kultur der Gesetzgebung eines Landes, diese Gesetzgebung nicht so sehr in den Dienst der vorwiegend materiellen Werte als vielmehr in den Dienst der unsterblichen, ewigen Werte unserer Kultur zu stellen. Die wahre Kultur des Rechts eines Staates erkennt man an dem Rang, den dieser Staat in seiner Gesetzgebung der Kultur und allen Kulturkämpfern zuteil werden läßt.

Die Akademie für deutsches Recht hat seit ihrer Gründung den Fragen des Urheber- und Verlagsrechtes ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet und durch Einsetzung besonderer Ausschüsse der Lösung entgegenzuführen versucht. Die Schwierigkeit und Bedeutung dieser Gebiete ist jedoch so groß, daß von einer endgültigen gesetzlichen Lösung noch nicht gesprochen werden kann. Internationale Verbundenheit der Rechtsarbeit für den Rechtschutz der geistigen Werte ist daher zum brauchbaren Abschluß dieser Arbeiten unbedingt nötig und wird der schönste Erfolg dieser Berliner Tage sein.

Alfieri ehrt deutsche Kriegsgefallene

Alfieri, Propagandaminister Alfieri legte am Mittwochmorgen im Ehrenhof unter den Linden für die italienische Kongressabordnung einen Kranz nieder.

Abschluß der Reichsarbeitsstagung des Amtes für Berufsbildung und Betriebsführung

Berlin, 30. September.

Die große Reichsarbeitsstagung des Amtes für Berufsbildung und Betriebsführung und der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und des Reichsberufsbildungsleiters A. u. f. bei der Eröffnungshandlung der Tagung, einen gewaltigen Um- und Aufbau des deutschen Schulungswesens einleitete, wurde am Mittwochmorgen mit einer Abschlußhandlung beendet. Hauptamtsleiter Claus Selzner zeigte in seinem Vortrag „Weg der Arbeit“, wie der National-

sozialismus die Auffassung, daß die Arbeit eine Bürde sei, zu der Erkenntnis gewandelt habe, daß Arbeit Würde, Ehre, Befreiung und Entwicklung zum Höheren führe.

Der Leiter des Amtes für Berufsbildung und Betriebsführung, Professor Dr. Arnold, umriß die Einzelheiten der vielfältigen Aufgaben des von ihm geleiteten Amtes. Es gehe darum, die Berufsausbildung des deutschen Menschen auf die höchste Höhe zu bringen. Ueber die „Freiheit der Leistung in der Wirtschaft“ sprach der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Köhler. Er zeigte, daß die Begriffe Wirtschaft und Freiheit für den deutschen Menschen ganz andere sind als für den Juden. Die Freiheit verfolge sich nicht nur mit der Bindung, sondern sie sei ihr gleich. Unter Leistung verstehe der Jude nur den Erfolg, der Deutsche verstehe darunter das, was der Gesamtheit diene. Mit einem Schlusssatz des Hauptamtsleiters Claus Selzner wurde die Arbeitstagung geschlossen.

Hier Ehrenführer der NS-Jungmannschaft

Berlin, 30. September.

Reichsleiter Dr. Ley enthielt in einer Bekanntmachung den aus dem Reichsarbeitsdienst ausscheidenden jungen Männern ein herzlich willkommen der Deutschen Arbeitsfront und ihres Amtes Arbeitsdanke. Er gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die jungen Männer des Spatens in die vielen Arbeitsstätten die im Arbeitsdienst eingepöge nationalsozialistische Auffassung vom Wert und von der Würde der Arbeit mitbringen, weiterhin aber auch das im Arbeitsdienst anerzogene Pflicht- und Ehrgefühl und den Geist der Kameradschaft.

Die Dr. Ley mittels hat der Reichsarbeitsführer Hierl die Ehrenführerschaft über die in die Deutsche Arbeitsfront eingetretene Jungmannschaft übernommen. In diesem Akt liegt zugleich das stärkste Symbol auch für die Willensrichtung der Deutschen Arbeitsfront selbst. Um dieser Verbindung mit dem Reichsarbeitsdienst sichtbaren Ausdruck zu geben, sollen in Zukunft die sich aus ehemaligen Arbeitsdienstmännern rekrutierenden Werkstätten zu ihrer Tracht auf dem linken Armel das Abzeichen der Arbeitsdiensttradition, das Arbeitsdanke-Abzeichen in Verbindung mit dem Symbol der Deutschen Arbeitsfront, dem Fahrrad, tragen.

Der Ernst ist sie endlich los!

Ehe des Fürsten Starhemberg ungültig erklärt

Wien, 30. September.

Das geistliche Gericht bei der Erzdiözese Wien hat als erste Instanz die Ehe des Fürsten Starhemberg für ungültig erklärt. Dieser Urteil hat in Wien großes Aufsehen hervorgerufen, da ja die katholische Ehe in Oesterreich unauflösbar ist.

Starhemberg ist seit dem 4. September 1928 mit Marie Elise Altgräfin v. Salms-Reifferscheidt-Reich verheiratet. Seit zwei Jahren fährt Fürst Starhemberg den Kampf um die Auflösung seiner Ehe. Er brachte eine Klage beim kanonischen Gericht in Wien ein mit der Begründung, daß die Ehe niemals durchgeführt worden sei. Die Klage wurde abgewiesen mit der Begründung, daß die Richtdurchführung, selbst wenn sie erwiesen sei, keinen Eheauflösungsgrund darstelle. In einer nun eingebrachten Klage erklärten beide Teile, sie hätten bei Aufschluß der Ehe nie und nimmer die Absicht gehabt, ein normales Eheleben zu führen. Dieser zweiten Klage hat nun das geistliche Gericht stattgegeben mit der Begründung, daß eine solche Vereinbarung dem Sinne der Ehe widerspreche. Der Eheband-Verteidiger hat die Berufung an das geistliche Gericht der Diözese Salzburg eingebracht, das für Eherechtsprozesse der Wiener Diözese als zweite Instanz fungiert.

Volksspende für die österreichische Armee

Wien, 30. September.

Der Staatssekretär für Landesverteidigung, General der Infanterie Böhmner, hielt am Mittwochabend einen Rundfunkvortrag, in dem er die Bevölkerung aufforderte, die Ausgestaltung der österreichischen Luftwaffe durch eine freiwillige Volksspende zu fördern. Er erklärte, daß die technische Ausrüstung der Armee in immer schnellerem Tempo vorwärtsschreite. Besondere Sorgfalt müsse der Luftwaffe zugewandt werden. Gleichzeitig veröffentlichte die „Politische Korrespondenz“ einen vom Bundeskommissar für Heimatsdienst, Adam, und von dem Staatssekretär für Landesverteidigung, Böhmner, unterzeichneten Aufruf an die Bevölkerung, der mit den Worten schließt: „Oesterreicher, die Armee wendet sich an euch. Sie verlangt von euch einen Vertrauensbeweis und ein Opfer. Sie tut das, weil das Opfer nicht irgendwelchen Sonderinteressen gilt, sondern der Wehrhaftigkeit unseres Vaterlandes.“

Württemberg

Die erste württ. Frauenoberschule

Stuttgart, 30. September.

In einem ehemaligen Fabrikgebäude wurde von der Stadt Stuttgart in Verbindung mit der Charlotten-Mädchenschule eine dreijährige wissenschaftlich-praktische Frauenoberschule, die erste in Württemberg, eingerichtet. In der Absolventinnen von Mädchenschulen für den Beruf der Hausfrau und Mutter ausgebildet werden. Nach der Befestigung im Turnsaal der Charlottenrealschule eine kurze Feier statt, bei der Bürgermeister und Stadtkämmerer Herzog die Größe des Oberbürgermeisters überbrachte. Stadtschulrat Dr. G. u. H. v. H. der selbst 6 Jahre an der Charlottenrealschule Lehrer gewesen war, gab seiner besonderen Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt war, an seiner früheren Schule etwas für Württemberg völlig Neues zu schaffen.

Stuttgart, 30. Sept. (Reichstagung für deutsche Vorgeschichte v. l. g.) Wegen dienstlicher Verhinderung des Reichsleiters Alfred Rosenberg, der auf der Landtagung für deutsche Vorgeschichte über „Germanische Lebenswerte im Weltanschauungskampf“ spricht, wird die für den 10.—18. Oktober 1936 in Ulm angeordnete dritte Reichstagung für deutsche Vorgeschichte, verbunden mit der zweiten Reichstagung für Geschichte und Vorgeschichte des NS-Verkehrsbundes, auf den 17.—25. Oktober verlegt. Die ausgegebenen vorläufigen Tagungsprogramme behalten in der Folge der angeforderten Verankertungen, ebenso in der Festlegung ihre Gültigkeit.

Stuttgart, 30. Sept. (Wieder Kulturfilm im Stuttgarter Planetarium.) Am 1. Oktober beginnen im Planetarium wieder die Kulturfilmvorführungen für das kommende Winterhalbjahr. Zur Vorführung gelangen Kulturfilme und gute jugendfreie Spielfilme. Die Vorführungen sind jeweils Donnerstags und Freitags um 6.30 und 8.30 Uhr, sowie Samstags und Sonntags um 4.30, 6.30 und 8.30 Uhr. Als ersten Film bringt das Planetarium vom 1.—4. Oktober „Kanga Parbat“, einen Film vom Selbstenkampf deutscher Bergsteiger im Himalaja.

Grumbach O. A. Schorndorf, 30. September. Gestürzt und überfahren. Am Ortsausgang von Grumbach auf der Straße nach Geradkellen ereignete sich ein Unfall, von dem ein junges Mädchenleben zum Opfer fiel. Banarbeiter luden auf einen auf der rechten Straßenseite stehenden Wagen Bauelemente auf. Als ein von Hellbach kommender Radfahrer an dem Wagen vorbeifahren wollte, stürzte er vermutlich dadurch, daß eine Bauelemente vom Wagen fiel, kurz hinter dem Radfahrer, einem 21-jährigen Schüler aus Hellbach, am ein Möbeltransportwagen mit Anhänger, der den Strömenden überfuhr. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Friedrichshafen, 30. Sept. (Verkehrsunfall - Ein Toter.) In der gefährlichen Straßenkreuzung Friedrichs- und Olgastraße beim Rurgartenhotel ereignete sich heute nachmittags gegen 2 Uhr ein schwerer Verkehrsunfall mit Todesfolge. Der von der Olgastraße mit dem Fahrrad in die Friedrichsstraße einbiegende 80 Jahre alte Kaufmann Anton Nieher wurde von einem englischen Personenkraftwagen so heftig angefahren, daß er mit einem schweren Schädelbruch ins Karl-Olga-Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Nieher ist bei der Einlieferung ins Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Das Auto des Engländers, das von einer Dame gesteuert wurde, hat außer Zerschmetterung der Windschutzscheibe keinen Schaden davongetragen.

Donauwiesingen, 30. September. (Hochwasser bei Donauwiesingen.) Die anhaltenden Regenfälle der letzten Zeit brachten ein sehr rasches und starkes Ansteigen der Flüsse mit sich. So wird aus Adorf im Butachtal berichtet, daß die Butach Hochwasser führt und stellenweise über die Ufer getreten ist, so daß zahlreiche Wiesen und Kartoffelfelder unter Wasser stehen. Die Butach hat das ganze Jahr über noch nie eine derartige Wassermenge mit sich geführt wie gegenwärtig. Ebenso ist auch die Donau stetig im Steigen begriffen und führt seit zwei Tagen Hochwasser. Auch sie ist auf der Strecke Donauwiesingen - Immenwiesingen über die Ufer getreten.

Schneefall auf der Alb

Geislingen, 30. September. Von der Albhochfläche wird berichtet, daß dort am Dienstag Schnee gefallen ist. In Geislingen ist es noch kälter geworden; das Quecksilber sank noch um 1/2 Grad am Mittwoch früh auf den Nullpunkt. Neuerliche Eis- und Reifbildung hat den Feld- und Gartenfrüchten sehr geschadet.

Von einem Hind folgetreten

Ochsenbach O. A. Bradenheim, 30. September. Der Landwirt und Steinbauer Jakob Knodel kam auf tragische Weise ums Leben. Er wurde im Stall von einem Hind in den Unterleib getreten und erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß er bereits 1 Stunde später verstarb.

Reichsmittel für Neuanpflanzung von Obstbäumen

Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat für die Herbstpflanzung 1936 einen Betrag von 400 000 RM zur Schaffung von Neuanpflanzungen von Obstbäumen zur Verfügung gestellt.

Die Richtlinien sehen die Verwendung der Beihilfen für solche Betriebe vor, die mindestens 20 hoch- oder Halbämme oder 50 Pflanzbäume von Kern- und Steinobst umfassen. Bei der Anpflanzung von Pflanzbäumen kann die Mindestzahl der Ämme auf 5 Stück herabgesetzt werden. Bewilligungen für Anstalten sind ausgeschlossen. Die Beihilfen sollen in der Regel 25 bis 30 v. H. der Anschaffungskosten der Obstbäume betragen, jedoch eine Reichsmark je Baum nicht überschreiten. Die bereitgestellten Mittel können auch bis zu 25 v. H. für Umpflanzung von Obstbäumen verwendet werden. Die Richtlinien schreiben ferner vor, daß bei der Neuanpflanzung von Obstbäumen eine Verringerung der Sorten unter allen Umständen angestrebt werden muß.

Anträge auf Bewilligung der Beihilfen sind an die zuständigen Landesbauernschaften zu richten, die zu gegebener Zeit das weitere in der Fach- und Tagespresse bekanntgeben werden.

Schwäbische Chronik

In dem Spänsfeld einer Schenke in Obereslingen war Feuer ausgebrochen. Unter Zuhilfenahme von Gasmasken, Sauerstoffgeräten und mehreren Strahlrohren wurde das Feuer gelöscht.

In Heildronn ist ein Reatradfahrer beim Einbiegen in die Vestingstraße unglücklich gegen den Gehweg gefahren, daß sich das Fahrrad über die Straße und der Fahrer selbst mit unbedeutenden Verletzungen davonkam, wußte ein im Beiwagen mitfahrender, 23 Jahre alter, lediger Maschinenmeister mit schweren Kopfverletzungen in das Krankenhaus verbracht werden. Dort ist der Verunglückte inzwischen gestorben.

In der Scheuer des Hofbauern Wagner in Obereslingen, O. A. Grollheim, brach aus noch unbekannter Ursache Feuer aus. Die große, mit reichem Inventar gefüllte Scheuer ist den Flammen zum Opfer gefallen. Nur das Vieh wurde gerettet.

In Hausen an der Saube, brach in der Scheuer des Landwirts Konrad Hipp Feuer aus, das die gesamten Futter- und Getreidevorräte des Sommer vernichtete. Das Vieh konnte gerettet werden, ebenso das anliegende Wohnhaus, das die Ortfeuerwehr vor dem Abberauben schützte. Der Brand - der erste seit 50 Jahren im Dorf - wird auf Selbstentzündung durch Stroh zurückgeführt.

Bei Grabarbeiten an einem Neubau in Wangen wurde ein 45 Jahre alter Mann durch eine einfallende größere Erdmasse verdrückt und lebensgefährlich verletzt.

In Balingen erreichte am Dienstag das Thermometer einen für diese Jahreszeit bedrücklichen Tiefstand, nämlich 2 Grad Celsius unter Null.

Aus Italien traf die Trauerbotschaft ein, daß nun außer Adolf Kocher auch Ingenieur Franz Kessel, seit acht Jahren der Firma Wührer & Co. beschäftigt, seinen bei dem Explosionsunfall in San Giuseppe di Cairo erlittenen schweren Verletzungen erlegen ist. Franz Kessel ist der Sohn des verstorbenen Sparlaffendirektors Kessel in Riedlingen.

Eine hervorragende Leistung im Segelflugsport vollbrachte der bekannte Segelflieger Karl Ruffler-Wangen im Jünger Voralpengebiet. Innerhalb weniger Minuten schon hatte der Segelflieger eine beträchtliche Höhe erreicht und nach etwa 20 Minuten kreiste die Maschine 700 Meter über dem Start, also etwa 300 Meter über dem Gipfel des Schwarzen Grabs in zirca 1400 Meter Höhe.

In Jepsenhan, O. A. Rothweil, brannte ein Wohngebäude ganz in der Nähe des Pfarrhauses. Das Feuer fand in dem dort aufbewahrten Heu und der Frucht reichlich Nahrung, so daß trotz des energischen Eingreifens der Rothweiler Rotorpijre mit der Ortfeuerwehr das Gebäude ein Raub der Flammen wurde. Das Pfarrhaus, dessen Dachstuhl ebenfalls brannte, konnte gerettet werden.

In Juffenhäusern stürzte ein 30 Jahre alter Mann beim Anstreichen von Strohstängeln einige Meter hoch von einer Leiter ab. Er trug innere Verletzungen davon.

Stadt und Kreis Spaltdingen haben ein neuzeitliches Sparlaffengebäude erhalten, das in Knäuflichkeit zahlreicher geladener Gäste eingeweiht wurde.

Veterinär Dr. Frommherz, der die Heilung Balingen-Eng und Maulbrunn zu versehen hat, konnte sich wegen der Hängung der Antiseptika schon seit längerer Zeit der Privatpraxis nicht mehr ganz widmen. Man übergab daher dem gegenwärtigen Assistenten von Dr. Frommherz, Tierarzt Dr. Heckmann, die Stelle eines Stadttierarztes von Balingen.

gig ist von der Dienststellung, sondern einzig von der Größe der Rolle. Ebenso kommt die fachliche Schulung allen Schichten des Personals gleichmäßig zugute. Der Vortragende erwähnte weiter, daß der Aufbauarbeit immer noch angebliche Besserwisser und Besserkänner entgegenstehen; sie heißt es samt den Angebern und Materialsammlern aus den Reihen der Angehörigen der Deutschen Reichspost auszumergen, denn sie hindern die Aufbauarbeit der Verwaltung und die Vollendung der Betriebsgemeinschaft. Die gesamte Gefolgschaft wird in treuer Pflichterfüllung zusammenstehen, um die Deutsche Reichspost zu einem wahrhaft nationalsozialistischen Musterbetrieb zu gestalten.

Der Nachmittag brachte ein aufschlußreiches Referat des Gaukschulungsleiters Dr. Klett über

nationalsozialistische Weltanschauung

Der Redner ging von der Feststellung aus, daß der Bolschewismus, diese größte Weltgefahr, nicht von einer Kirche — Dr. Klett erinnerte an Russland, das vor dem Krieg das religiöse Land der Welt war, an Spanien und Mexiko, in denen die Kirchen-Organisationen besonders stark waren —, sondern nur vom Nationalsozialismus, der dem Bolschewismus eine stärkere Idee gegenüberzusetzen vermag, überwunden werden kann. Der Redner umriss dann den nationalsozialistischen Staatsbegriff als die äußere, notwendige Organisationsform der inneren natürlichen biologischen Gemeinschaft Volk. Das Primäre ist also das Volk, der Staat dagegen als Funktion des Volkes nur sekundär. Als der beste Staat muß der angesehen werden, bei dem sich Volksgrenzen mit Staatsgrenzen decken. Sicherheit der Staat die politische Existenz des Volkes, so hat die Wirtschaft die wirtschaftliche Existenz des Volkes sicherzustellen. Auf dem Gebiet der Kultur versucht der Nationalsozialismus in erster Linie die verschütteten Quellen eines gesunden völkischen Lebens aufzugraben und so das kulturelle Leben zu befruchten. Zum Schluß wandte sich Dr. Klett mit Nachdruck gegen die Vorwürfe, der Nationalsozialismus schaffe ein Neuhellenismus. Diese Vorwürfe sind falsch. Nationalsozialismus ist ohne Religion gar nicht denkbar. Nur kirchliche Entartungserscheinungen werden bekämpft, in das religiöse Leben aber greift der Nationalsozialismus nie ein. Kein Pflaster, der sich auf seine Seelsorge beschränkt, wird je eine Beeinträchtigung erfahren. Auf der anderen Seite hält der Nationalsozialismus aber daran fest, daß Fragen der Erbgesundheit und der Jugendzucht rein staatliche Aufgaben sind und daher nur vom Staate geregelt werden.

Der zweite Schulungstag war von zwei Vorträgen über das Ausbildungs- und Haushaltswesen der Reichspost ausgefüllt. Zunächst sprach der Ministerialrat im Reichspostministerium, Lampe, über das Ausbildungs- und Prüfungswesen der Deutschen Reichspost. Der Redner besprach zunächst die praktische

Ausbildung der Bewerber. Für die lehrmäßige Ausbildung sind bei der Reichspost für den höheren Dienst das Wissenschaftliche Seminar beim Reichspostzentralamt, für den gehobenen und mittleren Dienst Postverwaltungslehrgänge und technische Lehrgänge, für den einfachen mittleren und unteren Dienst Postbetriebslehrgänge eingerichtet. In engem Zusammenhang mit dem Ausbildungsstellen steht das Prüfungswesen. Eine Prüfung wie wir sie wollen, ist eine Leistungsprüfung die Leistungsfähigkeit, Leistungswillen und Charakter feststellt. In einem weiteren Vortrag unterrichtete Ministerialrat Dr. Klettmann die Zuhörer über das Haushaltswesen der Deutschen Reichspost. Nach den geltenden Bestimmungen ist das dem Betriebe der Deutschen Reichspost gewidmete Reichsvermögen nebst allen öffentlichen und privaten Rechten und Verbindlichkeiten als getrenntes Sondervermögen zu verwalten. Von ihren alljährlichen Betriebseinnahmen hat die Deutsche Reichspost an das Reich Ablieferungen zu leisten, die mit 6 vom Hundert beginnen und bis zu 6 1/2 vom Hundert steigen. Zur Deckung von Fehlbeträgen ist eine Rücklage von 100 Millionen RM. zu bilden.

Sonnenkraft treibt eine Lokomotive

Die Sensation auf der Weltkraftkonferenz in Washington — Revolution im Reiche der Technik

Auf der Weltkraftkonferenz in Washington, auf der die Techniker, Ingenieure und Energie-wirtschaftler von 50 Nationen zusammenkamen, führte der amerikanische Konstrukteur Dr. C. G. Abbott eine Lokomotive vor, deren Eigenschaften in der Tat eine völlige Umwälzung auf dem Gebiet der Technik zur Folge haben könnten. Die Lokomotive Dr. Abbotts wird nämlich durch die Energie der Sonnenstrahlen fortbewegt!

Die Konstruktion wirkte auf die Teilnehmer der Weltkraftkonferenz allerdings noch sehr unzureichend. Immerhin ist hier jedoch der Versuch geblüht, die Energie der Sonnenstrahlen auszunutzen und in den Dienst der von Menschen erfundenen Technik zu stellen. Ueber die Einzelheiten der Konstruktion verlaunet einsteilen sehr wenig. Man weiß nur, daß tatsächlich die Sonne scheinen muß, um den Mechanismus der Lokomotive in Betrieb zu setzen. An träben oder Regen-Tagen kann sie also nicht fahren. Kommt noch hinzu, daß Dr. Abbotts Lokomotive eine nur sehr mäßige Geschwindigkeit entwickelt. Auf diese Dinge kommt es aber nicht so sehr an. Nicht der praktische Wert der gelungenen Konstruktion steht hier zur Rede; entscheidend ist vielmehr der Umstand, daß hier zum ersten Male der Versuch geblüht ist.

Hunger nach Energien

Die Weltkraftkonferenz in Washington steht

nämlich unter der Lojung Verrückung des Hungers der Welt nach Energien. Die sich immer mehr ausbreitende moderne Technik hat einen Verbrauch an Energien zur Folge gehabt, der bei den Energie-wirtschaftlern bereits einige Sorgen ausgelöst hat. Noch ist zwar unsere gute alte Steinkohle in der Lage, den Energieverbrauch der Welt zu decken. Aber die Steinkohlenlager sind schließlich nicht unerschöpflich. Da der Vorrat nur noch Jahrzehnte reicht, ist der Ruf der Energie-wirtschaftler nach der Mobilisierung neuer Kraftquellen immer lauter und dringlicher geworden. Nun wissen wir längst, daß die Steinkohle nicht der einzige Energielieferant ist, den uns die Natur zur Verfügung gestellt hat. Rings um uns herum sind Unmengen von Energien tätig und aufgespeichert, die wir bisher nicht nutzbar gemacht haben.

150 Quadrillionen Kilowattstunden!

Da haben wir beispielsweise die Sonne, die der größte und bekannteste Energielieferant ist.



Der möblierte Herr

„Dr. Klausel! Ich komme wegen des möblierten Zimmers“ — so stellte sich ein netter Herr mit Leberleber vor, und habe'n war's sehr angenehm. Der nette Herr saad's äußerst wohlisch, er blieb gleich da und zahlte 10 Mark an. Was faies anbetrifft, die gingen hocherfreut ins Kino...

Zwei Stunden später fanden sie die Wohnung leer und Schränke und Behälter durchgewälzt; auch Doktor Klausel war Angst über alle Berge. „Was woll'n Sie“, sagt man auf der Polizei, „vor diesem sogenannten „Doktor“ war doch längst gewarnt, er stand doch überall genau beschrieben.“ Nur Hefe weiß natürlich von nichts...

Tja — hätte er Zeitung gelesen!

Die warnt rechtzeitig: Sieh dich vor — sonst bau'n dich Sommer übers Ohr!

Wenn es gelänge, die Energien der Sonnenstrahlen auszunutzen, dann wäre damit der Energiebedarf der Menschheit für fast unabsehbare Zeiten gedeckt. Die Wissenschaft ist bereits in der Lage gewesen, den Energievorrat der Sonnenstrahlen zu berechnen. Geradezu phantastische Summen ergeben sich dabei. Wenn es möglich wäre, die Energiemengen der Sonne praktisch auszunutzen, so ergäbe sich dabei eine Kraftleistung, die etwa 150 Quadrillionen Kilowattstunden entspräche.

Um die Bedeutung dieser Zahl ermessen zu können, sei erwähnt, daß beispielsweise der jährliche Energieverbrauch in Deutschland etwa 45 Milliarden Kilowattstunden beträgt, von denen rund zwei Drittel auf die Elektrizitätswirtschaft entfallen. Das hochindustrialisierte Deutschland ist nun zweifellos einer der größten Energieverbraucher überhaupt. Man kann sich daher ausrechnen, daß schon winzige Bruchteile der Sonnenenergie genügen würden, um den gesamten Energiebedarf aller Länder der Erde bis zum Ueberfluß zu decken.

Nicht nur die Sonne...

Die Sonne ist jedoch nicht die einzige Kraftspenderin, die uns die Natur zur Verfügung stellt. Da haben wir, um nur ein paar andere Beispiele zu erwähnen, den Wind, der jährlich etwa 35 Quadrillionen Kilowattstunden erzeugen könnte. Auch in den Gewässern, in Ebbe in Flut, stecken gewaltige Energien. Ihre Ausnutzung würde etwa die gleiche Anzahl Kilowattstunden ergeben wie beim Wind. Auch die Erdwärme gehört hierher. Denn auch hier sind gewaltige Energiemengen aufgespeichert, die rund 4 Trillionen Kilowattstunden erzeugen könnten. Aber vorläufig fehlt uns eben der Schlüssel, um an alle diese Kraftspender heranzukommen.

Afrika als Schicksalsraum für Europa

Im Septemberheft des „Jüngerer Monats“ findet sich unter den zahlreichen Beiträgen ein Aufsatz von Dr. Hermann über die zunehmende Krise der Völker und die gemeinsame Verantwortung. Aus dieser allgemeinen Verantwortung ist die Verantwortung der Völker für die Entscheidung der Völker über die Zukunft der Welt hervorgegangen.

Für England und Frankreich wird in nicht allzu ferner Zeit einmal die große Frage zur Entscheidung stehen, ob sie, um Afrika für Europa zu sichern, ihre rein imperialen Prinzipien aufgeben und zur Besiedelung Afrikas — d. h. der für europäische Besiedelung geeigneten Teile, die immerhin sehr große Möglichkeiten bieten — der deutschen Volkskraft ihr Recht lassen, oder ob sie, nur um die deutsche Volkskraft nicht zur Entfaltung kommen zu lassen, Afrika den Afrikanern überlassen wollen. — So sehr es richtig ist, daß über das Schicksal der Völker die Volkskraft entscheidet — die Vermehrung, die Tapferkeit und das

Stettner & Sohn setzen sich durch
ROMAN VON OTFRIED VON MANNSTERN

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Neuland.
30. (Nachdruck verboten.)

Sie hielt den Kopf gesenkt.
„Ich hatte gehofft, daß du einmal bei uns eintreten würdest.“
„Wie konntest du das denken! Ich bin doch Erfinder und kein Organisator. Du müßtest doch als meine Braut damit rechnen, daß dies hier nur ein vorübergehender Zustand sein würde. — Ich habe heute schon lang und breit mit Zornsdorf gesprochen. Er sagt allerdings, daß es schade um dich und daß du deinen Posten vortrefflich ausgefüllt hättest. Aber — Elsa, das ist nicht der Lebensberuf einer Frau! Es ist auch gar nicht so schlimm. Zornsdorf sagt, daß dieser Berner Reinhardt ein hervorragend tüchtiger Mensch sei. Ich denke mir nun die Sache so, daß Reinhardt und dein Bruder den Betrieb weiterführen und Zornsdorf so gewissermaßen die Oberaufsicht hat, bis dein Bruder großjährig ist und dann die Fabrik übernehmen kann. Ein großes Werk ist es doch schließlich nicht.“
Elsa lächelte sich gekränkt.
„Du meinst also, daß meine Tätigkeit eine so unbedeutende war, daß es nicht darauf ankommt, ob ich künftig da bin oder nicht? Du irrst aber. Reinhardt ist gewiß ein tüchtiger Mann, aber die Seele der Firma bin ich.“
„Ich verstehe gar nicht, warum du so gereizt sprichst. Hast du denn nicht damit gerechnet, daß du mir folgen müßt, wenn du meine Frau wirst?“
„Ich habe nie daran gedacht, das Werk meines Vaters, das mein eigenes Lebenswerk geworden ist, zu verlassen.“
„Liebst du mich denn nicht?“
„Bitte, vermehre doch nicht zwei vollkommen verschiedene Dinge miteinander.“
„Wenn du mich liebst, würdest du doch keinen Augenblick zögern, mir zu folgen.“
„Du liebst mich doch auch, und obwohl ich dich gebeten habe, zu mir zu kommen und in meine Fabrik einzutreten, weigerst du dich, das zu tun.“
„Das ist ganz etwas anderes. Ein Mann kann doch seinen Beruf nicht aufgeben.“
„Und ich will es nicht! Ich habe mit der Leitung des ererbten Betriebes eine Aufgabe übernommen, die ich nicht unvollendet beiseitelegen kann. Sie ist mir zur heiligen Mission geworden, deren Erfüllung wichtiger ist als meine persönliche Sorglosigkeit. — Und — wie du es denkst, geht es nicht. Gustl ist viel zu jung, um mit Reinhardt allein den Betrieb aufrechtzuerhalten. Ich muß ihm helfen.“
In Walters Gesicht war eine Veränderung vorgegangen. Er blickte Elsa vollkommen verständnislos an, und ein tiefer, schmerzlicher Zug, der Elsa im Innersten ergriff, prägte sich um seinen Mund.

„Warum hast du dich dann mit mir verlobt?“
„Weil ich dich für den besten, den edelsten Mann hielt, den es gibt, und dafür halte ich dich noch! Weil ich geglaubt habe, daß wir wie zwei tapfere, gute Kameraden miteinander durch das Leben gehen würden, daß wir gemeinsam das Werk meines Vaters fortleben würden — oder aber daß du hier in Nürnberg deinen Erfindungen leben würdest, während ich meine Fabrik leite. So habe ich mir es gedacht, und es wäre schön gewesen, wenn du mein und ich deine Beraterin geworden wäre. Aber — soll ich jetzt alles hier stehen- und liegenlassen, soll ich jetzt lahmschlüchtig werden? Nein, Walter, das ist unmöglich.“
Unwillkürlich hatte sie härter gesprochen, als sie gewollt hatte, und nun sah er ganz zusammengesunken da.
„Dann hast du mir heute die größte Enttäuschung meines ganzen Lebens bereitet.“
Er tat ihr leid. Sie wollte einlenken:
„Aber Walter, so höre mich doch! Wir sind ja jung. Wenn du wirklich jetzt noch in München bleiben müßt, dann warten wir eben. Warten, bis du dich selbst nach einer stillen Gelehrtenstube hier befindest.“
Er schüttelte den Kopf.
„Lass nur, Elsa! Es wird mir nun so manches klar! Ich habe es wohl gefühlt, daß deine Briefe noch und noch länger wurden, daß du dich innerlich von mir löstest. Du hast mich eben nie geliebt, und es war damals ein Unrecht von mir, daß ich dein schnelles, überreifes Jawort annahm.“
Elsa war tief erschüttert und sagte keine Hand.
„Lass mir doch Zeit. Heute kommst du und übertriffst mich. Fühlst du es denn nicht, wie verwachsen ich mit meiner Arbeit bin? Fühlst du es nicht, was du von mir verlangst?“
„O ja, Elsa, das fühle ich alles ganz gut. — Ich bin ja ganz allein daran schuld, daß ich mir eingebildet habe, du liebst mich mehr als deine Eigentümerin und Sparren. Ich habe mich eben geirrt. Komm, wir wollen uns nicht noch mehr Bitteres sagen. Ich habe dich viel zu lieb, um dir böse zu sein.“
Er war aufgestanden, und auch sie erhob sich.
„Wir können in der Stadt nicht mehr ungestört reden. Geh selbst mit dir zu Rot, Elsa. Ueberlege dir, was ich dir bin, aber — es muß klarheit herrschen! Ich bin kein Mann, der im Ungewissen zu leben vermag. Sieh, alles kann ich mit anderen teilen, aber die Frau, die ich liebe, nicht. Mit niemandem. Mit keinem anderen Mann, auch mit keiner Fabrik! Meine Frau muß mir gehören, mir ganz allein — mit all ihrem Fühlen, mit allen ihren Gedanken. Jetzt überlege es dir. — Ich wollte heute noch in Nürnberg bleiben, aber nun ist es besser, wenn ich gleich wieder fortahre.“
Kamst du und willst du mir das sein, was ich ersehne, dann will ich es dir danken mein ganzes Leben hindurch und will alles tun, dich glücklich zu machen. — Stehen dir aber deine Fabrik, dein Ergeiz, deine vermeintliche Mission, Elsa, höher als ich, dann sei wenigstens offen und schreibe es mir. Dann werde ich eben leben, wie ich mir mein einfaches Leben weiter zusammenzimmere. Aber — sei wahr und offen, das habe ich, glaube ich, um dich verdient.“

Eben kam die elektrische Bahn, und er ließ ihr zu keiner Antwort mehr Zeit. Stumm standen sie neben einander während der Fahrt auf der Plattform. An der Bahnunterführung stiegen sie ab.
„Leb wohl, Elsa, ich erwarte deinen Brief, und sei überzeugt, daß ich dir niemals jähnen werde.“
Elsa wollte ihn zurückhalten, aber er fühlte wohl, daß seine Selbstbeherrschung, seine Nerven nachließen — und eilte mit raschen Schritten durch die Sperre und die Stufen zu den Bahnsteigen hinaus.
Elsa stand regungslos und sah ihm nach. Sie wußte selbst nicht recht, wie ihr zumute war. Sie hätte die Empfindung, ein schweres Unrecht begangen zu haben, und doch wußte sie, daß sie nicht anders hätte sprechen können! Bisweilen war es ihr sogar, als sei eine schwere Kette von ihr abgefallen, aber immer wieder schüttelte sie den Kopf. Er war der einzige gewesen, der ihr geholfen hatte, und nun hatte sie ihn tödlich getroffen. Er liebte sie so tief, und dennoch verlor er sie nicht! Verstand nicht, daß sie ihr Werk nicht verlassen konnte. Verstand nicht, daß sie sich selbst als lahmschlüchtig verachtet hätte, wenn sie es getan hätte.
Nun bangte ihr vor der Entscheidung. Nein! Nie konnte sie ihm den Willen tun, nie!
Und dennoch — woher sollte sie die Kraft nehmen, ihm, dem Guten, ihm, der selbst so litt, der vielleicht der einzige Mensch war, der sie liebte, den Abschiedsbrief zu schreiben und ihn von sich zu stoßen?
Ganz in Gedanken versunken, ganz in tausend Zweifel zerstrickt, ging Elsa Stettner langsam — wie eine Kranke — nach ihrem Kontor zurück.

Neuntes Kapitel.

Je näher Elsa Stettner der Glodenhofstraße und damit ihrer Fabrik kam, desto langsamer ging sie. Es war ihr auf diesem Wege etwas klar geworden, was sie während dieses ganzen Nachmittags gepeiniget hatte, ohne daß sie es recht begriffen hatte. Eigentlich waren es zwei verschiedene Dinge. Zum ersten, daß sie Walter Schönau wirklich liebte, zum zweiten, daß dieser selbe Walter Schönau, der damals der erste und einzige gewesen war, der ihr half, ihr jetzt ganz unendlich weh getan hatte. Ganz einfach und ohne jede verzerrende Fälschung: Aus dieser Forderung, die er an sie stellte, ging hervor, daß er nichts von ihr und ihrer Arbeit hielt! Sie hatte ihn enttäuscht!
Unwillkürlich lachte Elsa bitter auf. Hatte er denn geglaubt, sie würde in einem halben Jahre mit ihrer kleinen Fabrik die Welt aus den Angeln heben? Natürlich! Er war bei Herrn Zornsdorf gewesen, und der hatte ihm das selbe gesagt wie ihr: „Ganz nett! Ganz erträglich! Wird sich halten, aber große Aufträge kriegen Sie natürlich nicht. Müßen so weitermuffeln!“ Und da hatte der gutberzigte Walter Schönau ihr eine Brücke gebaut: „Lass den Kram, den du doch nicht verließest. Werde meine Frau.“
(Fortsetzung folgt.)

technisch-wirtschaftliche Können —, so wird doch oft von ganz anderen Faktoren bestimmt, ob an sich vorhandene Volkkräfte zum Einsatz und zur Entfaltung kommen sollen oder nicht.

Das Schicksal der europäischen Völker liegt gegenwärtig in den Händen politischer Mächte. Werden die politischen Mächte Europas sich europäisch-völkisch entscheiden? Das ist leider nicht so selbstverständlich, wie es auf den ersten Blick erscheint. Es gibt eine Großmacht in Europa, die angeblich um eines Prinzips oder um einer „Weltanschauung“ willen, in Wirklichkeit aber aus dämonischer Herrschsucht, gegen Volk und Völker wütet und wüthet. Es gibt andere Großmächte, die in Bezug auf völkische Notwendigkeiten wie mit Blindheit geschlagen sind. Es scheint, daß Deutschland heute die einzige Macht ist, die sich um die Idee der völkischen Aufgaben des Staates müht.

Afrika in der Hand der Asiaten bedeutete nicht gleich den Tod Europas. Aber es würde bedeuten, daß die Asiaten diejenigen Entfaltungsmöglichkeiten bekämen, die Europa für sich zu nehmen und zu sichern verjährt hat. Es würde bedeuten, daß wir Europäer in eine Lebensenge gedrängt werden, in der erfahrungsgemäß aus Kulturvölkern Kultivölker werden. Einem solchen Schicksal sollten wir unsere Nachkommen nicht lebenden Anges ausliefern. Das setzt allerdings voraus, daß wir in der Politik tatsächlich und praktisch und nicht eben so an das Volk wie an den Staat denken; das heißt also auch an unsere Nachkommen, an unsere leiblichen Kinder und Kindeskindest, an ihre Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten; an die Entfaltung und Stärkung ihrer Kraft im Kampfe um ihren Lebensraum, der ihnen nicht erspart bleiben wird. Denn worauf kommt es denn an in der Aufeinanderfolge von Generationen, die wir doch „ewige Leben des Volkes“ nennen? Doch wohl darauf, daß die kommenden Generationen die Lebenskraft und die Ueberlegenheit wahren und behaupten, die ihnen von den Vätern vererbt ist! Das aber können wir nicht von unseren Nachkommen verlangen, wenn wir sie in erfindender Enge zurücklassen.

Der Kampf der Völker um den Raum ist hart und grausam. Aber die Völker haben nur die Wahl zwischen der Grausamkeit gegen andere — und der Grausamkeit gegen die eigenen Nachkommen. Und selbst dann fragt es sich, auf Afrika gehen, immer noch, ob es nicht grausamer ist, afrikanische und asiatische Völker in Afrika sich selbst zu überlassen, als die afrikanischen Völker samt etwaigen Millionen asiatischer Einwanderer durch ein zahlreiches, lebenskräftiges, staatlich gut organisiertes afrikanisches Europäertum zu beherrschen, das heißt in menschlicher Ordnung zu halten. Das sind die Fragen, die sich Europa, das heißt die europäischen Großmächte des afrikanischen Raumes wegen in nicht ferner Zeit stellen werden.

Unglaublich — aber wahr

Das giftige Ferkel

Junge Ferkel sind eine appetitliche Angelegenheit, und die Bauern wissen sehr wohl, warum sie die Stalltür besonders gut verschließen, wenn sie rosigen Nachwuchs im Schweinestall haben. Ein gestohlenes Ferkel bekommt man nicht so leicht wieder; kaum, daß es seinen Besitzer gewechselt hat, wird es bereits geschlachtet und aufgefressen, ohne daß der Dieb dabei Gewissensbisse verspürt. Einmal ist aber dennoch ein Ferkel zurückgebracht worden, kurz bevor es dem Messer ausgeliefert werden sollte. Das junge Borkentier stammte aus dem Stall eines Chemikers in der Ortschaft Fair Lawn, im Staate New Jersey, der die Ferkel an Stelle von Rauten zu seinen Experimenten benutzte. Er beschäftigte sich vor allem damit, Medizin für erkrankte Tiere zu erfinden, und probierte die Heilmittel am lebenden Objekt aus. Als er nun eines Morgens merkte, daß ihm ein Ferkel abhanden gekommen war, ging er nicht zur Polizei, sondern gab ganz einfach eine Anzeige in der Zeitung auf. Darin setzte er die Herren Diebe in Kenntnis, daß sein gestohlenes Ferkel mit Giftstoff geimpft sei. Im übrigen seien auch seine übrigen Tiere mit einem Giftserum geimpft. Am darauffolgenden Tage hatte sich das gestohlene Ferkel wieder eingefunden, und die gesamten Diebe der Umgebung hüteten sich von nun an, ein allzu begehrtliches Auge auf den Viehbestand des Chemikers zu werfen.

Steuer auf gefärbte Fingernägel

Es dürfte bekannt sein, daß die Chinesen sich bemühen, schlechte europäische Einfüsse, die ihre uralten heimischen Sitten zu überrennen drohen, aus dem Lande fernzuhalten. Junge Chinesinnen, die mit geschminkten Lippen und mit Bubenkopf angetroffen werden, müssen gewarnt sein, daß man sie öftentlich bestrast. Doch verfährt in dem kaiserreich der Mitte jede Landschaft und jede größere Stadt anders. Hongkong zum Beispiel macht sich die Putscherei der Chinesinnen finanziell zunutze. Es erlaubt den modischen Damen, sich die Fingernägel zu lackieren, aber es legt eine Steuer darauf. Jede Frau, die sich ihre Nägel färben will, muß sich erst einen Erlaubnisschein dafür lösen, den sie immer bei sich tragen muß. Jeder Polizist hat die Befugnis, solche Frauen auf der Straße anzuhalten und nach ihrem Schein zu befragen. Allerdings gilt

diese Steuer nur für Chinesinnen. Europäerinnen und Amerikanerinnen dürfen auch weiterhin kostenlos gefärbte Fingernägel tragen.

Kampf dem Verderb! Rettet kostbares Volkvermögen und dient unserer Nahrungsfreiheit!

Kampf dem Verderb ist der Erniedrigung des deutschen Volkes.

Kampf dem Verderb heißt: Unsere Einfuhr entlasten und damit Devisen sparen.

Kampf dem Verderb ist auch ein Beitrag zum neuen Vierjahresplan des Führers.

Verstärke nicht, sondern schütze die Nahrungsgüter vor Verderb und Schwund, du sparst damit Devisen und sicherst Nahrungsfreiheit.

Ziel der Erzeugungsfreiheit: Deutschlands Nahrungsfreiheit. Dies dieses Ziel erreichen durch: Schutz der Nahrungsgüter vor Verderb.

Unsere Kurzgeschichte:

Der Wunderbaum des Dorjes

Von Karl H. Brinkmann

Viele Liebende hat dieser Baum schon gesehen. Viele frohe und traurige Menschen. Wenn in einer schönen warmen Sommernacht sich hier zwei Menschen trafen, die sich gut waren, dann rauchte er wie in tiefer zufriedener Lustigkeit. Manchmal aber, wenn zwei Liebende sich unteins wurden, schüttelte er vorwurfsvoll seine großen, riesigen Arme und rauchte wild mit seinen Blättern. So sah er manches Leid, das sich zwei Menschen zusüßten, bevor sie sich zum letztenmal trafen und sich trennten. Dann warf er seine Zweige auseinander und ließ die vorwichtigen Mondstrahlen herein, die weiß und grün das Liebespaar beleuchteten, und die Lippen sichtbar machten, die falsche Schwüre und Worte sprachen.

Oh, er könnte manches erzählen, von großem Glück, von mancher großer Traurigkeit und von vielen schmerzhaften Enttäuschungen.

So von der großen, tiefen Liebe, die sich ein junger Bauernsohn so zu Herzen genommen hatte, daß er daran geriet. Das war eine stürmische Nacht im Oktober gewesen, als der junge Burtsche unter seiner Krone den Abschied von seinem Mädchen erhielt, das schon längst eine bessere Partie im Auge hatte.

Das junge, schöne Mädchen hatte den Bauernburtschen zum letztenmal umschlungen und spät in der Nacht, es dämmerte schon und die ersten Vögel sangen an zu zwitschern im Baum, ging jeder seinen Weg zu seinem Dorfe, ohne sich noch einmal nacheinander anzusehen oder sich zuzuwinken.

Doch dann erschauerte der Baum in der kalten Morgenfrühe. Der Burtsche, der schon ziemlich weit zum Dorf gekommen war, kehrte wieder um, blickte lange in das Gesicht des Baumes, betrachtete das hochgewölbte Volkstuch des Kopfes, das zwischen dem Burtschen anstieg, und kletterte in den Baum hinein. Verwundert bog der Baum seine Zweige auseinander und lenkte sie tiefer, damit sie den jungen Menschen mit dem traurigen Blick besser umhüllten. Grausen überfiel ihn aber, und er schüttelte, schauerte unwillig wie in einem Sturm, als der junge Mann in der Mitte über den großen Zwischenraum einen Strich und seinen Leibriemen nahm und sich mit einem Seufzer fallen ließ. Kurz darauf ging die Sonne auf und eine Tropfenlang auf der höchsten Zweigspitze ihr schönstes Liebeslied als Abschiedsgruß. Ganz leise und sadt häßte dann der Baum seine Zweige um den jungen Menschen.

Am anderen Abend kam der Jäger aus dem Fichten, der auf Anstand ging. Schon von weitem sah er eine merkwürdige Veränderung des Baumes. Es war zwar Herbst, aber dennoch hatten noch nicht die Bäume ihren bunten, farbigen Mantel umgehängt, und trotzdem war dieser Baum schon mit goldgelben, karminroten und maharbraunen Blättern bedeckt. Auch die Krähen, die den Baum aus der Umgebung als Schlafplatz benutzten, zeigten ein unruhiges Gebilde und Getöse. Und als der Jäger dann in den Baum kletterte, sah er den jungen Burtschen.

Spät in der Nacht kamen dann die Leute des jungen Menschen und holten ihn auf einem Wagen. Am anderen Abend kam der Jäger wieder, aber es freute ihn nicht mehr, hier zu sitzen und in die Nacht zu lauschen, oder das Bild zu beobachten. Er verließ den Baum, der ihn im Frühling, im Sommer und im Herbst Schutz vor kalten Regenschauern und heißer Sonnenglut gewährt hatte. So manchen schönen Bod hatte er hier von seinem Jagerstuhle aus geschossen. Jedesmal hatte der Baum den Atem angehalten, damit er auch richtig treffe und sein Ziel nicht verfehle. Dafür hatte der Jäger den Baum gehegt und gepflegt und geliebt. Jetzt sog er weiter zum Waldbrand, zu den alten Eichen. Dort baute er sich seinen Sitz ein. Abends oder des Nachts, wenn er auf Anstand sah und die weite Kunde der Felder vom Mond beleuchtet wurde, dachte er oft an den Baum, der gegenstrebhaft gegen den milchigen Himmel stand. Er dachte auch oft an den jungen Burtschen, der nun schon längst in der Erde ruhte.

Oft sah er, wenn er durch sein Glas den

Baum betrachtete, wie wieder von jeder Seite, von jedem Dorfe, ein Burtsche und ein Madel kamen, um sich unter dem Baum zu treffen.

Eines Tages ging aber eine große Bewegung durch das weite Tal. Auch der Baum erhob sich wieder in seiner alten kraftvollen Schönheit und Größe. Ja — es schien, als sei der Baum in einer einzigen Nacht breiter und voller geworden. In den beiden Dörfern bildete ein neues Thema den Gesprächsstoff. Alle Mädchen aus den beiden Dörfern aber schworen insgeheim, ihre Liebsten zu behalten und treu zu sein.

Das war so gekommen. Eines Nachts traf sich das junge Mädchen mit dem neuen Liebsten wieder unter dem Baum. Bald darauf setzte ein Gewitter ein, der Sturm heulte in dem großen Blättermeer und die beiden Liebenden kletterten sich eng aneinander. Ein großer Ast, der schon jahrzehntelang trocken und morsch an einem der oberen Stämme geblieben hatte, wurde von der Wucht des Sturmes losgerissen. Er traf das junge Mädchen und verriet es so schwer, daß es einige Tage darauf starb.

Trieb der Schäfer seine Herde vorbei, setzte er sich auf die schwellenden Moospolster, so blickte er in den Baum hinauf und dachte an die Vergänglichkeit der Welt im Einzelnen und an die Wandelbarkeit der Liebe im Besonderen.

Auch der Jäger kehrte wieder zu seinem alten Stand zurück, denn drüben am Waldbrand hatte er, seitdem er den Baum verlassen, nur Pech gehabt. Nur die Landleute und Knechte, die mittags im Hochsommer unter dem Baum ihr Mittagmahl verzehrten, dachten manchmal an den Toten, an die gerechte Strafe Gottes. Sie dachten auch still und leise an ihre eigenen Liebestunden, an die tausend Liebeschwüre, die sie hier unter dem Baum einander geschworen hatten.

Und wenn ihr mich jetzt fragt: Wo steht dieser Baum? So antworte ich: Überall. Er steht zwischen dem Meißner und dem Schönerberg, er steht im Wippischen Bergland, er steht auf den Höhen des Odenwaldes genau so breit und anladend wie auf den Dügeln der Marsch und auf den Kuppeln der Eifel. Überall, wo es Menschen und eine deutsche Landschaft gibt. Und es kann eine Eiche, eine Buche, eine Kiefer oder ein Walnußbaum sein. Und manchmal auch eine Linde.

Wir bereiten uns jetzt schon auf den Winter vor

Allerlei Ratsschläge, die Hausfrauen beim Einmachen von Gemüse beachten müssen

Es kommen in diesen Wochen große Mengen von Bohnen, Erbsen, Tomaten und Gurken auf den Markt. Und es kam daher vor einigen Tagen ein Rufus in allen Zeitungen, daß wir Hausfrauen unsern Bedarf an Einmachbohnen und Tomaten jetzt eindecken sollten, da die Preise hierfür augenblicklich am billigsten sind. Nun haben viele unserer Hausfrauen diesem Ratsefolge geleistet, aber es gibt immer noch Frauen, die sich noch gar nicht dazu entschließen können, ihre Einmachgläser zu füllen. Solche Frauen denken: „Na, was soll ich mir die viele Arbeit machen, es wird ja doch die Hälfte aller eingemachten Gemüse schlecht. Wieder laufe ich Bohnenbohnen und spare mir so wenigstens die Arbeit und obendrein den Kerger. Was Tomatenmarkt anbetrifft, so ist es viel besser, wenn man es fertig kauft.“

Nun wollen wir einmal eine ganz einfache Rechnung machen. Eine Büchse Schnittbohnen hat als Inhalt vielleicht 750 Gramm Bohnen und kostet im günstigsten Falle 58 Pfennig. Ein Pfund Bohnen kostet heute auf dem Großmarkt 10—15 Pfennig. Wir müssen also für das gleiche Quantum im Höchstfalle 25 Pfennig bezahlen. Rechnen wir pro Glas 10 Pfennig Glasverbrauch, was sehr viel ist, so haben wir trotzdem unsere Bohnen immer noch um die Hälfte billiger als die Büchsenbohnen, und beim Tomatenmarkt geht es wohl ebenso.

Bei diesen nüchternen Ueberlegungen sollten wir noch die Probe machen, wobei wir ein Glas selbsteingedünsteter und eine Büchse fabrikmäßig konservierter Bohnen entweder als Salat oder Gemüse probieren. Wir werden es sehr bald merken, daß die eigenen viel kräftiger schmecken, und wenn wir die richtige Sorte Bohnen einmachen und entsprechend sterilisieren, dann sind sie auch ebenso weich.

Allerdings, Arbeit macht das Eindünsten schon und es ist in diesen Wochen eine große Aufgabe, alles, was wir für unsere kleine oder große Familie brauchen, einzuwickeln. Aber im Winter werden wir dann stolz sein, wenn wir, ohne unsern Geldbeutel zu belasten, alle paar Tage ein Glas aus unserer Speisekammer holen können. Die wichtigste Frage lautet: Habe ich auch die Mittel, um das Gemüse einzukaufen? Nun, man braucht ja nicht die Bohnen gleich zentnerweise zu kaufen, heute mal 10 Pfund, nächste Woche wieder so viel.

Aber das große Risiko, das man beim Eindünsten hat: Die Gläser können aufgehen und der ganze Inhalt wird ungenießbar! Das mal ein Glas aufsteigt, das kann freilich vorkommen, aber es muß nicht sein. Ich habe schon viele Jahre ein und es ist mir in verschiedenen Jahren nicht ein einziges Glas aufgegangen. Es gibt nun verschiedene Richtlinien, die wir unter allen Umständen beachten müssen und von denen es auch in der



Kilian-Poppel siegten in London
Das Londoner Sechstagererennen endete mit einem überlegenen Sieg der deutschen Mannschaft Kilian und Poppel. Unser Bild wurde feierlich in Neuport aufgenommen, wo sie bereits den 9. Sechstagesieg in ununterbrochener Folge gefeiert hatten. (Prellphoto, M.)

Hauptfrage abhängt, ob wir Freude an unserer Vorratswirtschaft haben oder nicht.

1. Zum Eindünsten eignet sich nur eine ganz frische ausgereifte, aber nicht überreife Ware. Wir müssen bei unserem Einkauf die Gewähr haben, daß unser Gemüse direkt vom Erzeuger in unsere Hände gelangt und zwar auf dem schnellsten Wege und nicht etwa gewellte alte Ware, die durch wässern wieder aufgetrocknet wurde. Dann würden wir keine Freude an unseren Gläsern haben.

2. Wir müssen Sorge tragen, daß wir möglichst schnell mit unserer Arbeit fertig sind und das Gemüse noch am selben Tage, an dem es eingekauft wurde, auch sterilisiert wird.

3. Müssen die verwendeten Gläser sehr, sehr sauber sein, wir müssen sie in heißem Sodawasser spülen und dann nochmals heiß schwenken und zum Auslaufen auf ein frisch gewaschenes Handtuch fügen. Die Gläser müssen unter allen Umständen frei von jeglichen Fettresten sein und dürfen nicht ausgetrocknet werden. Glas und Deckel müssen genau aufeinander passen und das Wichtigste: der Gummiring muß nicht nur tadellos sauber, sondern auch unzerlegt sein. Man prüft durch mäßiges Auseinanderziehen des Gummiringes, ob er noch ganz ist. Dann werden die geprüften Ringe ebenfalls in Sodawasser gespült und dann nochmals mit kochendem Wasser steril gemacht. Wir können nun die Gummiringe solange im kochenden Wasser liegen lassen, bis wir die Gläser fertig haben, natürlich muß das alles schnell gehen. Dann legen wir die nassen Ringe auf den abgewaschenen Glasrand und schließen mit dem Deckel.

4. Damit die Gläser richtig gefüllt sind, stampft man die Gläser beim Einfüllen leicht auf ein nasses Tuch.

5. Die entsprechend gepulverten und geschnitzenen Bohnen müssen vor dem Einfüllen in Salzwasser halbgut gekocht werden. Dieses Abkochen nimmt man gleichzeitig beim Ausräumen der Gläser, so daß keinerlei Nährstoffe verloren gehen. Da jedes Gemüse nach einer andern Vorschrift eingekocht wird, hält man sich am besten an die in Kochbüchern oder Einkochbüchern gegebenen Vorschriften. Es sind immer erprobte Rezepte, die man nicht so ohne weiteres ändern sollte.

6. Es ist ratsam, nach etwa 14 Tagen die Gemüsegläser ein zweitesmal kurz zu sterilisieren, dann kann man sich auf unbedingte Haltbarkeit verlassen.

7. Neuerdings kann man sehr schnell und einfach und vor allem sehr zuverlässig mit Blechbüchsen einmachen, die genau so mit Gummiringen und Klammern geschlossen werden wie die Gläser.

Wigede

Peinlich

Arzt: Es ist mir peinlich, Herr Deinbach, Ihnen sagen zu müssen, daß der Scheid, den Sie mir gegeben haben, zurückgekommen ist.

Patient: Welch ein Zufall, die Krankheit nämlich auch!

Heberholt

„Wo warst du denn so lange, Bobby?“ — „Im Kittchen, mein Lieber!“ — „Warum denn?“ — „Ich bin zu langsam Auto gefahren.“ — „Zu langsam?“ — „Ja, zu langsam! Denn sonst hätte mich das Polizei-Auto nicht einholen können!“

„Mein lieber Contran, ich habe einen feinen Vertrag abgeschlossen. Für hunderttausend Francs im Jahr habe ich einen Mann engagiert, der mir alle meine Sorgen abnehmen muß.“

„Famos. Aber wo nimmst du die hunderttausend Francs her?“

„Eben. Das ist die erste Sorge, die mir mein Mitarbeiter abnehmen muß.“

Acker- und Feldwirtschaft

Pflug und Scholle

Tierzucht und Gartenbau

Zur Herbstsaat 1936

Der deutsche Bauer hat eine schwierige Getreideernte hinter sich. Die Bitterungsverhältnisse erschwerten ihm die Erntearbeiten außerordentlich. Je schwieriger aber eine Getreideernte von Statten ging, um so größere Sorgfalt muß der Ausmaß des Saatgutes für die neue Saat geschenkt werden.

Die Saatgutherstellung und vor allem die Saatgutreinigung muß daher bei der heurigen Herbstsaat doppelt sorgfältig durchgeführt werden. Es darf kein Saatgut zur Ausaat gelangen, das nicht vollkörnig, gesund, befechtungs- und frei von Unkraut ist. Die Möglichkeit der Herstellung solcher Saatgutes ist vor allem durch das vorhandene dichte Netz der Getreideeinigungsanlagen gegeben. Der letzte Bauer muß bei seiner Saatgutherstellung diese Anlagen benutzen. Es muß die gar nicht seltene Klage verklingen, daß die vorhandenen Getreideeinigungsanlagen ungenügend ausgenutzt werden.

Saatgut aus eigener Ernte mechanisch durch die Getreideeinigungsanlage einwandfrei herzurichten, hat natürlich nur dann einen Zweck, wenn diese Ernte keinerlei Abwärtstendenzen gezeigt hat. War dies aber der Fall, dann muß Hochleistungs-saatgut neu bezogen werden. Letztere als dreimal so teures bezogenes Hochleistungs-saatgut überhaupt nicht nachgekauft werden. Es wäre eine Sparmaßnahme am verkehrten Platze, wenn bereits nicht vollwertiges Saatgut zur Ausaat verwendet würde, es wäre dies in der Erzeugungsschlacht unverantwortlich.

Jeder Bauer helfe sich daher, soweit er es bis jetzt nicht getan hat, die ernste Frage: Kann ich meiner letzten Ernte nochmals Saatgut entnehmen? In sehr viel mehr Fällen als bei einer vorangegangenen günstigen Getreideernte wird diese Frage mit einem glatten Nein beantwortet werden müssen und ist hier sofortige Bestellung von Hochleistungs-saatgut aufzugeben, damit eine rechtzeitige Lieferung erfolgen kann. Soweit bereits Gemeindefeldacker bestehen, erfolgt für die Bauern, die sich selbst Hochleistungs-saatgut von auswärts nicht beschaffen können, die Versorgung mit Saatgut aus dem Gemeindefeldacker. Auf alle Fälle wird es wohl reiflich in Erwägung zu ziehen sein, den verstärkten Hochleistungs-saatgutbedarf an Wintergetreide in Anbetracht der starken Ausdehnung der Ackerbauflächen gänzlich zu decken. In der Sortenfrage herrscht auf Grund der Reichsfortenliste und der Auslieferung der Kreisbauernstellen und Bezirksbauernstellen nach den Ergebnissen der langjährigen exakten Sortenversuche hinreichend Klarheit.

Eine möglichst sorgfältige Saat ist weiter eine selbstverständliche Forderung, der aber bisher noch lange nicht in allen Fällen Rechnung getragen wurde. In den allgemeinen, alten und örtlichen Erfahrungen hinsichtlich Saattiefe, Saattiefe und Saattiefe kommen heute mehr als früher spezielle Gesichtspunkte, die in einer genauen Kenntnis der Ansprüche der einzelnen Sorten begründet sind. Es ist kein Zufall, daß gar nicht selten zwei Bekände gleicher Sorten, gleichen Saatgutes, auch gleicher Ackerkultur nahe nebeneinander ganz verschiedene Leistungen bringen. In einem Fall wurden die speziellen Ansprüche der Sorte voll erfüllt, im anderen aber nicht. Würden in allen Fällen die speziellen Ansprüche der Sorten weitgehend erkannt und berücksichtigt, so würde die Leistungsfähigkeit und Sicherheit im Anbau noch ganz erheblich steigen.

Ein besonderer Hinweis muß schließlich noch auf die Notwendigkeit der Beizung gegeben werden. Auf Grund der meist feuchten Entwässerung ist ein viel stärkerer Fusariumbefall als in den vorhergegangenen beiden Trockenjahren zu erwarten. Die Untertafelung einer Beizung würde sich daher gerade bei der heurigen Herbstsaat außerordentlich rächen. Es darf daher in diesem Herbst kein Saat Korn unbeizt in den Boden kommen.

Die Berücksichtigung all dieser Gesichtspunkte bei der neuen Herbstsaat schafft die grundlegenden Voraussetzungen, daß wir in der Erzeugungsschlacht auch im Jahre 1937 weiter vorwärts schreiten.

Das Winterobst richtig ernten

In großen Teilen Deutschlands können wir in diesem Jahre höchstens mit einer Durchschnittsernte rechnen. Deshalb muß jedes Hilfsmittel erschaffen werden, um vermeidbare Verluste bei der Ernte zu vermeiden.

Gerade im landwirtschaftlichen Obstbau wird beim Ernten der Früchte noch zu oft gegen die einfachsten Grundregeln verstoßen. Dabei sind nur einige wenige Dinge zu berücksichtigen. Immer und immer wieder muß festgestellt werden, daß namentlich das Winterobst nicht zu frühzeitig abgenommen werden darf. Leichte Herbstfrüchte — Ende September, Anfang Oktober — Schaden den Früchten keineswegs, wenn sie nicht nach Frostnächten bereits am frühen Morgen ge-

erntet werden, sondern erst dann, wenn sie sich wieder erwärmt haben, der Frost also aus ihnen gewichen ist. Viel zu wenig bekannt ist auch die Tatsache bzw. wird sie unzureichend beachtet, daß die Früchte gerade in schönen Herbsttagen meist noch erheblich an Gewicht und Aroma zunehmen und sich zu jener Zeit erst oft schon färben. Abgesehen davon, daß zu zeitig geerntetes Winterobst an Gewicht, Aroma und Farbe Einbuße leidet, weilt es leicht auf dem Lager. Der richtige Zeitpunkt für das Ernten von Winterobst wird durch leichtes vorsichtiges Anheben und gleichzeitigem Drehen der Frucht festgestellt. Wilt sich die Frucht dabei vom Fruchtstiel, so ist der geeignete Zeitpunkt zur Ernte gekommen. Daß selbst Mostobst — falls es nicht sofort der Verarbeitung zugeführt werden kann — nicht geschüttelt werden darf, soll an dieser Stelle immerhin erwähnt werden.

Das Pflücken des Tafelobstes hat sehr sorgfältig zu geschehen. Durch vorsichtiges, nicht zu festes Anfaßen, müssen Druckstellen vermieden werden, sowie Beschädigungen durch

zu lange Fingernägel. Die Früchte selbst sind behutsam in einen mit Holzwole und Sackleinen ausgepolsterten und nicht zu großen Pflückkorb zu legen. Diese Pflückkörbe sind dann ihrerseits nicht minder vorsichtig — durch Legen, nicht Schütten der Früchte — in Ernte- oder Transportkisten zu entleeren.

Die oftmals nicht leichte Arbeit des Erntens an hohen Bäumen wird wesentlich durch leichte, wenige Leitern, die ausreichend hoch in die Kronen hineinreichen sollen, unterstützt. Diese Leitern — gleichgültig, ob es sich um Anlege- oder Vorkleitern handelt — müssen feststehen und zwar so fest, daß sich der Erntende auch einmal ein wenig nach rechts oder links überlegen kann, um eine entferntere hängende Frucht zu erreichen. Keineswegs dürfen entferntere hängende Früchte abgeschüttelt oder abgeschlagen werden, weil der Erntende zu bequem ist, ihre Wege die Leiter nochmals umzustellen. Derartige Früchte — bzw. die Äste, an denen sie hängen — können nur zu oft bequem und leicht mit Hilfe eines Kräftlodes vorsichtig herangezogen werden. — Eine nicht unwichtige Rolle spielt auch die Befestigung des Pflückkorbes an der Leiter oder einem Ast. Es kann dies mit Hilfe eines Hafens — geschnitten aus einer Astgabel oder aus starkem Eisendraht

gefertigt — geschehen und zwar stets so, daß die Früchte leicht und bequem in den Pflückkorb gelegt werden können.

Von Vorteil ist es auch, die Früchte bereits unter dem Baum, also anschließend an die Ernte, vorzufortieren. Diese Vorsortierung wird am besten beim Auslesen der Früchte aus dem Pflückkorb in die Ernte- und Transportkisten vorgenommen und zwar in der Art, daß die kleinen verkrüppelten oder beschädigten von den guten Tafel Früchten getrennt werden.

Volle Aufmerksamkeit ist auch dem Abtransport des Erntegutes zu widmen. Da die Kisten oder Körbe aus Platzmangel im allgemeinen oft übereinander gestellt werden müssen, dürfen sie nicht überfüllt sein. Die Transportwagen selbst müssen gut gelebert sein — nach Möglichkeit auch luftbereift —, um Erschütterungen weitgehend zu vermeiden.

Wenn vorgenannten Gesichtspunkten bei der diesjährigen allgemein geringen Ernte weitestgehend Rechnung getragen wird, dann wird es ohne jede Frage möglich sein, die bisher üblichen Ernteverluste weitestgehend zu vermindern und die Früchte in gutem Zustande auf das Lager zu bringen. Jeder einzelne kann dadurch das Seine im Rahmen des „Kampfes dem Verderb“ tun.

Es kommt auf jeden einzelnen an!

Die wichtigste und bedeutendste Aufgabe, die dem Reichsnährstand neben der Betreuung des deutschen Landvolks gestellt wurde, ist die Sicherstellung der deutschen Ernährung aus eigener Scholle. Um dieser Forderung zum Erfolge zu verhelfen, hat der Reichsnährstand vor zwei Jahren die Erzeugungsschlacht begonnen und schon jetzt kann gesagt werden, daß nicht nur die Erwartungen erfüllt, sondern bei weitem übertroffen wurden. Wir können mit Freude feststellen, daß die Wehrzeugung, der Kernpunkt der Erzeugungsschlacht, gute Fortschritte macht. Dieser erfreulichen Entwicklung schiebt sich bedauerlicherweise ein die Wirkung sehr hemmender Vermögensfaktoren entgegen, der uns, wenn besitzlos, der Nahrungsfrage ein weiteres Stück näher bringen wird. Jährlich gehen dem deutschen Volke durch Verderb größere Nahrungsmengen verloren. Um diese Verluste auf das allermindeste zu beschränken, hat sich der Reichsnährstand entschlossen, eine Aktion zu beginnen, die den betreffenden Namen „Kampf dem Verderb“ führt. Staat, Partei, sowie Körperschaften und Organisationen der Wirtschaft haben ihre Mitarbeit an diesem Feldzug erklärt; daraus ist zu ersehen, welche Bedeutung man dieser Maßnahme beimißt.

Bei dem Ziel näherzukommen. Es lassen sich stets passende Gelegenheiten finden, bei denen durch sachgemäße Nahrung Anwendung ein kleiner Beitrag zur Erzeugungsschlacht geliefert werden kann.

Gleich der Hausfrau aber muß auch der Kaufmann als Lebensmittelhändler, Fleischer, Bäcker usw. darauf bedacht sein, durch Schutzmaßnahmen seine Waren vor dem Verderben zu bewahren. Die Hausfrau als Einkäuferin ist wachsam und kauft nur Waren, die frisch und appetitlich sind. Unanständig gewordene Lebensmittel, die durch schlechte Aufbewahrung und Lagerung an ihrem Gehalt verloren haben, die der Käufer einmal zurückgewiesen hat, sind für den Verkäufer unabsehbar und damit unbrauchbar geworden. Neben persönlichen materiellen Schäden, die der Kaufmann dabei erleidet, schadet er andererseits der Sicherstellung der Ernährung aus deutscher Scholle.

Der Reichsnährstand wird mit seiner Aufklärungswelle an jeden herantreten und ihm Wege und Mittel weisen, die dazu angehen sein werden, solche wirtschaftlichen Schäden in der Ernährungsökonomie abzumengen. Es darf sich also keiner als uninteressiert ausschließen, da die Folgen eines solchen Verhaltens größer sind, als der einzelne annimmt. Jede Menge,

Landwirtschaft durchzuführen ist, so wird „Kampf dem Verderb“ eine Aktion sein, die von sämtlichen Volksgenossen getragen werden wird. Der kleinste Beitrag für diesen Feldzug ist ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur Unabhängigkeit unserer Ernährung. Pflicht eines jeden ist es deshalb, danach zu handeln, Opfer werden hier nicht verlangt, da ja jeder auch in seinem eigenen Interesse handelt, wenn er sich bemüht, so wenig wie nur möglich umkommen zu lassen. Auch darf die Ansicht nicht vertreten werden, daß nur die Verhütung großer Verluste von Bedeutung ist. Ein Beispiel zeigt das deutlich. Bei 20 Millionen Haushaltungen ergeben sich bei einem täglichen Verderb im Werte von einigen Pfennigen jährlich Verluste, die in die Milliarden gehen. Das alte Sprichwort, daß viele Wenig auch ein Biel geben, erhält hier seine Bewährungsprobe. Nur durch Einsetzen aller Kräfte kann das Ziel, den Verderb auf das äußerste Minimum herabzudrücken, erreicht werden.

Bauernsprüche

Neben den Sprichwörtern und den volkstümlichen Redensarten, die seit frühester Zeit her in Arbeit und Leben des Bauernstandes hineinwuchsen, finden sich in Reden, Chroniken und Hausbüchern viele Bauernsprüche. Hier folgt eine Auswahl:

- Jedes Volk erfährt: Hand am Pflug nährt!
- Bauernehre, Bauergeist Von der Scholl zum Himmel weist!
- Bauernschritt am Feld Ist der Lakt vom Marschlied der Welt!
- Es jammert das Volk und muß flennen, Singt der Drehschlegel nicht auf der Tennen!
- Merkt, Leute, diesen Bauernspruch gar wohlherfahren: Wer ernten will, darf nie das Säen sparen!
- Aus derber Urkraft der Natur, Vom Bauer stammt alle Kunst und Kultur!

Last reinigen! Last beizen!

In diesem Jahre sind die Erntearbeiten besonders schwer, vor allem, weil sich in vielen Gegenden das Getreide schon frühzeitig gelagert hatte, so daß das Unkraut durchwachsen konnte. Dazu erschweren noch das unbeständige, regnerische Wetter die Erntebewegung.

Jedem Bauern ist über seiner Arbeit klar geworden, daß die geernteten Körner in diesem Jahr besonders ungleichwertig sind. Von einem einzigen Stroh Feld erhält er gute, gesunde Körner, aber ebenso auch solche, die durch das Lagern am feuchten Boden in ihrer Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und Keimkraft gelitten haben. Daraus ergibt sich, daß gerade heute auf die Zurechtung des Saatgutes besonders scharf geachtet werden muß. Die sachgemäße Saatreinigung ist nicht zu entbehren, wenn Fehlschläge ausbleiben sollen. Außerdem waren viele Ähren so vom Sonnenlicht und Wind abgeschloffen, lagerten so feucht, daß ihre Körner in hohem Grade anfällig werden mußten für Pflanzenkrankheiten und Schmarotzer.

Dagegen hilft nur Beizung des Saatgetreides; es wäre in diesem Jahre nicht zu veranzworten, etwa auf die schützende Wirkung der Beizmittel zu verzichten.



Von harter, aber segensreicher Arbeit werden die Festwagen des schwäbischen Landvolkes am Erntedanktag Zeugnis ablegen (Bild: Köhler)

Es wird vielleicht noch Zweifel geben, die sich über die Bedeutung der Erzeugungsschlacht und die unabdingbare Notwendigkeit der jetzt beginnenden Aktion „Kampf dem Verderb“ kein richtiges Urteil bilden können. Alles, was vom Reichsnährstand veranstaltet und durchgeführt wird, sehen sie als eine Frage der Landwirtschaft an, die sie nicht berührt, da sie weder Bauern noch Landwirte sind. Diese Meinung ist irrig. Bei dem Feldzug „Kampf dem Verderb“ kommt es auf die Mitarbeit jedes Volksgenossen an, der hier eine wirklich erzieherische Tätigkeit einfallen kann. Und besonders sei hier die deutsche Hausfrau auf die Parole hingewiesen, dem Verderb den Kampf anzusagen, denn sie wird es vor allem sein, die sich erfolgreich hierbei betätigen muß. Durch ihre Hände gehen täglich die zum Leben notwendigen Nahrungsgüter und sie kann hier bei richtiger Verarbeitung und Aufbewahrung unermessliche Verluste verhüten helfen. Geeignete Vorsichtsmaßnahmen, wie Schütz vor verderblichen Einflüssen, richtige Zubereitung und auch einwandfreier Einkauf tragen mit dazu

die der Ernährung durch Verderb verloren geht, muß durch Einfuhr ersetzt werden. Das heißt, es müssen Devisen für den Kauf von Lebensmitteln verwendet werden, die sonst für die wichtigsten Rohstoffe, die die deutsche Wirtschaft benötigt, verwendet werden könnten. Weniger Rohstoffe bedeuten aber wiederum eine geringere Leistungsfähigkeit und damit einen Sinken der Beschäftigungszahl. Mittel gehen hier also verloren, die sonst der Arbeitsschlacht zugeführt werden könnten.

Die Notwendigkeit für die Durchführung dieser Aufgabe ergibt sich schon aus diesen wenigen Beispielen. Dabei könnte man diese Reihe noch beliebig fortsetzen. Wenn der Erfolg aber sicher sein soll, so wie ihn sich die verantwortlichen Leiter dieses Feldzuges gebacht haben, dann ist es nötig, daß alle Volksgenossen ihr Augenmerk dem „Kampf dem Verderb“ zuwenden und durch tatkräftige Unterstützung beweisen, daß sie gewillt sind, alle ihre Scherflein mit beizutragen.

Während die Erzeugungsschlacht hauptsächlich eine Aufgabe ist, die von der deutschen

